

„Und dann komme ich zurück“

Die Tragik des Parasitologen Wilhelm Nöller

von Georg Möllers und Michael Schimanski

2013 jährt sich zum 80. Mal die Vertreibung von Prof. Wilhelm Nöller (1890–1964) von der Tierärztlichen Hochschule Berlin durch die Nationalsozialisten. Dieser Beitrag stellt Nöller, einen der bedeutendsten Tiermediziner seiner Zeit, vor und erinnert an die Tragik und Ungerechtigkeit des abrupten Endes der wissenschaftlichen Karriere dieses aufrechten und mutigen Wissenschaftlers.

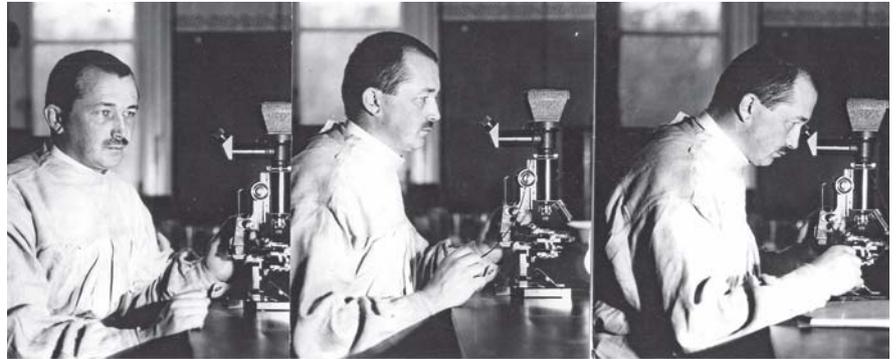


Abb. 2: Nöller galt als führender Experte für Parasitologie.

Foto: privat

Prof. Wilhelm Nöller war 1933 der einzige Professor an einer deutschen veterinärmedizinischen Ausbildungsstätte, der sich offen gegen die neuen Machthaber stellte. Am 24. April 1933 wurde er als Ordinarius für Parasitologie beurlaubt und am 20. Juni 1933 endgültig entlassen. Alle seine Versuche, den bis dahin erfolgreichen Weg als Parasitologe fortzusetzen, scheiterten.

Studium und erste Erfolge

Wilhelm Nöller wurde am 10. Juni 1890 in Großliebringen (Thüringen) als Sohn einer Landwirtschaftsfamilie geboren. Er war von Jugend

an naturwissenschaftlich interessiert und untersuchte bereits als Primaner Fische aus dem väterlichen Teich auf Protozoen. Von 1910 bis 1914 studierte er in Berlin und München Veterinärmedizin. Schon als Student hospitierte er in Berlin im Preußischen Institut für Infektionskrankheiten (Robert-Koch-Institut) und entdeckte dort den Übertragungsweg von Trypanosomen bei Ratten durch das Auflecken des erregerehaltigen Flohkotes. Dazu fesselte er Rattenflöhe wie im Flohzirkus einzeln mit Silberdraht. Mit diesem Thema promovierte Nöller 1914 bei dem Münchener Pathologen Theodor Kitt (1858–1941), der ihn ein Genie nannte [1].

Nach der Promotion wurde Nöller zunächst Assistent am Robert-Koch-Institut. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs meldete er sich freiwillig zum Militär und wurde 1917 Leiter einer neu eingerichteten Räudeforschungsstelle des Heeres. Die Sarkoptesräude der Pferde war in dieser Zeit die gefährlichste und verlustreichste Kriegstierseuche, an der allein im deutschen Heer über 800 000 Pferde erkrankten. Nöller entwickelte eine Methode zur Bekämpfung der Milben mittels Begasung durch Schwefeldioxid in sog. Räudekammern. Damit wurde er als junger Tierarzt im Alter von kaum 30 Jahren international bekannt. Noch während des Krieges wurden rund 70 000 Pferde mit Schwefeldioxid behandelt, und nach Kriegsende konnte die Krankheit innerhalb weniger Jahre fast vollständig getilgt werden [2].

Berufung Nöllers als Pathologe nach Berlin

Nöllers weitere wissenschaftliche Laufbahn verlief steil und vielversprechend: Noch während des Krieges wechselte er an das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten (später Bernhard-Nocht-Institut) in Hamburg und wurde dort bald Leiter der Protozoenabteilung. 1920 habilitierte er sich an der Universität

Hamburg über parasitäre Rhizopoden. 1921 folgte er einem Ruf zur Nachfolge von Wilhelm Schütz (1839–1920) auf den Lehrstuhl für Pathologie an der Tierärztlichen Hochschule Berlin (Abb. 1).

Schütz war als Schüler von Rudolf Virchow einer der angesehensten Veterinärmediziner seiner Zeit gewesen. Obwohl von der Hochschule nur auf Platz 2 der Berufungsliste gesetzt, wurde Nöller durch das preußische Landwirtschaftsministerium aufgrund seiner besonderen wissenschaftlichen Expertise in Parasitologie und in Erwartung solcher Leistungen auch auf dem Gebiet der Pathologie berufen – ein bemerkenswerter Vorgang [3]. Auch ein späterer Gegner Nöllers an der Hochschule schrieb: „Der Mann gehört an eine tierärztliche Hochschule, als was auch immer, um ihn der tierärztlichen Forschung zu erhalten“, und bezeichnete Nöller ebenfalls als Genie. [4]

Ruf auf den ersten Lehrstuhl für Veterinärparasitologie

Befördert durch ein sehr verlustreiches, fast seuchenartiges Auftreten der Fasciolose beim Rind (1924–1926) wurde auf Initiative Nöllers und seinen Verweis auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der Parasitosen 1926 an der Tierärztlichen Hochschule Berlin der erste Lehrstuhl für Veterinärparasitologie in Deutschland geschaffen. Den Ruf auf diesen Lehrstuhl erhielt Nöller, und er konnte seine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit fortsetzen (Abb. 2). Sein (vermutlich unvollständiges) Veröffentlichungsverzeichnis umfasst bis 1933 über 130 Titel – eine für damalige Verhältnisse hohe Zahl an Publikationen. Zehn seiner Assistenten wurden später zu Professoren ernannt [5]. „Die hohen Anforderungen, die Nöller an sich selbst stellte, verlangte er auch von seinen Mitarbeitern. Diese harte Schule standen nur diejenigen durch, die aus Idealismus und



Abb. 1: Wilhelm Nöller im Talar.

Foto: privat

Wissensdurst sich der sehr interessanten Parasitologie widmeten.“ [6]

Besonders zu erwähnen ist eine Einladung Nöllers 1929 in die Sowjetunion durch die russische Protistologische Gesellschaft, wo bereits 1917 der erste Lehrstuhl für Veterinärparasitologie eingerichtet worden war. Nöller war beeindruckt von der intensiven Forschungstätigkeit und berichtete vorurteilslos: „Ganz einzigartig ist die Entwicklung, die die Helminthologie in den letzten zwölf Jahren genommen hat, und die entstandene Helminthologenschule hat nicht nur die Inventaraufnahme der Helminthenfauna des riesigen Gebietes der Sowjetunion mit Tatkraft gefördert und durchgeführt, sondern geht bereits dazu über, die experimentelle und die therapeutische Seite in erhöhtem Maße zu pflegen. Besondere Anerkennung verdient das Expeditionswesen und überhaupt die Förderung der Erforschung der Erkrankungen an Ort und Stelle. So scheint für die Epizootologie und Epidemiologie in Rußland viel mehr getan zu werden“ [7]. Zu den gesellschaftlichen Verhältnissen äußert sich Nöller in seinem 76-seitigen Reisebericht kaum. Der Besuch des Revolutionsmuseums in Moskau gleich zu Beginn seiner Reise wurde jedoch weiterempfohlen: „Es stellt eine Einrichtung dar, welche durch die drastische Art und die aktenmäßige und bildmäßige Darstellung der früheren Verhältnisse [zur Zarenzeit] geeignet ist, jede Sehnsucht nach diesen Zuständen bei dem Besucher auszurotten.“ [8]

Nöller tritt der SPD bei

Dieser Kommentar lässt erahnen, wo Nöller politisch stand: Noch kurz vor der Reise trat er zum 1. März 1929 in die SPD ein, deren politische Ansichten er schon seit vor dem Ersten Weltkrieg vertreten hatte [9]. Damit war Nöller an der Tierärztlichen Hochschule Berlin politisch ein Außenseiter, denn Professoren und Studenten waren fast ausschließlich konservativ und deutschnational eingestellt. Im Zuge der allgemeinen politischen Radikalisierung gegen Ende der Weimarer Republik mischten sich darunter noch andere Töne von rechts: Bei den Wahlen zur Studentenvertretung erhielt der NS-Studentenbund 1929 auf Anhieb fast ein Drittel der Stimmen, bei den Wahlen 1930 über die Hälfte und stellte von da an auch den Vorsitzenden. Es ist gut nachvollziehbar, dass sich schon aus diesen politischen Gegensätzlichkeiten Differenzen ergaben.

Auch auf menschlicher Ebene war der Umgang mit Nöller offenbar nicht einfach. Er war nicht bereit, seinem Umfeld auch nur die geringsten Konzessionen zu machen. Er zeigte eine offene Abneigung gegen jede Form der geistigen Unterdrückung und machte sich in Konflikten durch eine gewisse Rücksichtslosigkeit und Schroffheit viele Feinde, so die Meinung von Zeitzeugen. Aber auch unter den übrigen Professoren der Hochschule war der Umgang von einer gewissen Feindseligkeit geprägt und nicht unbedingt kollegial.



Abb. 3: Kurt Obitz als Student. Foto: privat

Der Fall Obitz

Vor diesem Hintergrund ereignete sich 1931 der sog. Fall Obitz. Nöller stellte zum 1. April 1931 Kurt Obitz (1907–1945, **Abb. 3**) als Hilfsassistenten ein, dessen Exmatrikulation die Studentenschaft schon während seiner Studienzeit aus politischen Gründen gefordert hatte. Obitz war Funktionär des regionalistisch orientierten Masurenbundes und Herausgeber von dessen Zeitschrift „Cech“ in Berlin. Er setzte sich unter dem Motto „Masuren den Masuren“ im Rahmen der politischen Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit des südlichen Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg für einen dritten Weg zwischen deutschem und polnischem Nationalismus ein [10]. Dieses Engagement wurde aber als propolnische Agitation missverstanden, insbesondere ein in der Zeitschrift „Cech“ veröffentlichtes, auf Masuren bezogenes Gedicht erregte das Missfallen der Studenten. Obitz wurde als „polnische Sau“ und als „Vaterlandsverräter“ beschimpft [11]. Die Studenten forderten seine Entlassung und es kam am 13. Mai 1931 zu einer krawallartigen Demonstration in Nöllers Vorlesung. Nöller reagierte gegenüber den Studenten mit Härte und wollte zunächst eine nähere Untersuchung der Vorwürfe abwarten, wurde aber schon am 16. Mai vom Landwirtschaftsministerium angewiesen, Obitz fristlos zu entlassen [12].

Die Ereignisse fanden ein breites Echo in den Tageszeitungen und der tierärztlichen Fachpresse. Da Nöller nicht die Möglichkeit erhielt, seine Sichtweise als Gegendarstellung in einer tierärztlichen Zeitschrift zu veröffentlichen, musste er auf die Zeitschrift „Die Menschenrechte“, das Organ der Deutschen Liga für Menschenrechte ausweichen. In der Fachpresse fand die Entlassung von Obitz breite Zustimmung und Nöller wurde für sein Verhalten deutlich kritisiert. Nach diesen Ereignissen

hatte er weiter an Rückhalt im Kollegium verloren und wurde von den Studenten als akademischer Lehrer abgelehnt. Obitz klagte gegen die Entlassung, verlor durch zwei Instanzen und ging auf ein entsprechendes Arbeitsangebot hin nach Polen, wurde dort 1940 verhaftet und starb 1945 wenige Wochen nach seiner Befreiung aus dem KZ Dachau.

Als Nachfolger von Obitz in Berlin wollte Nöller 1931 Fritz Krolik (*1899, † unbekannt) einstellen. Der zog jedoch seine Bewerbung wieder zurück, weil er als Jude in der aufgeheizten Stimmung „weitere Terrorakte“ befürchtete [13].

Nöllers Entlassung aus dem Hochschuldienst

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 setzte an den Hochschulen bei linken und jüdischen Dozenten eine Entlassungswelle ein. Auch Nöller geriet ins Visier der nationalsozialistischen Aktivisten, von denen er erwartete, „dass sie ihm eines Tages den Schädel einschlugen“ [14]. Anfang April 1933 wurde er aufgefordert, den Vorsitz in einer Berufungskommission abzugeben und drei SA-Hilfspolizisten forderten die Herausgabe der Berufsakten – gegen Nöllers Widerstand. Am 24. April 1933 wurde Nöller schließlich auf Initiative der Hochschule beurlaubt und am 20. Juni 1933 endgültig entlassen, weil er nach dem Text des Berufsbeamtengesetzes vom 7. April 1933 aufgrund seiner „bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bot, jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat einzutreten“.

Belastend war zunächst Nöllers SPD-Mitgliedschaft, als weitere Begründung wurde sein Verhalten im Fall Obitz sowie seine offene Ablehnung des Nationalsozialismus angeführt. Ferner soll die Beschäftigung des jüdischen Zoologen Hans Roth (1904–1951) als Volontär im Institut eine Ursache für Nöllers Entlassung gewesen sein. Durch Nöllers langjährigen Präparator Albin Nestler (1891–1980) sind aus der entsprechenden Senatsitzung folgende Worte Nöllers an seine Kollegen überliefert: „Meine Herren, Sie wissen, dass mir hier Unrecht widerfährt ... Dieser Zauber dauert nicht lange und dann komme ich zurück und dann rechnen wir ab.“ [15]

Wilhelm Nöller gehörte zusammen mit dem Privatdozenten Walther Baier (1903–2003) zu den beiden einzigen tierärztlichen Dozenten, die im Dritten Reich an einer der tierärztlichen Ausbildungsstätten entlassen wurden – während an anderen Universitäten durchschnittlich etwa 20 Prozent aller Lehrkräfte vertrieben wurden [16]. Reinhold Schmaltz (1860–1945), Emeritus der Hochschule und Nestor der tierärztlichen Standespolitik, schrieb dazu, dass Nöllers Abgang 1933 nur als Befreiung empfunden werden konnte [17].

Für Nöller bedeutete der Verlust des Lehrstuhls gleichzeitig das Ende seiner wissenschaftlichen Karriere. Die Zeit des National-

sozialismus verbrachte er als praktizierender Tierarzt in Stadtilm (Thüringen). An seinen früheren Sommerwohnsitz Gösselborn kehrte er nicht zurück, denn dort „speit man jetzt vor mir aus, bedroht mich mit Mistgabeln und nennt mich den roten Hund“, schrieb Nöller im März 1933 [18]. Mehrere Versuche, an einer ausländischen Wirkungsstätte (China, Großbritannien, Türkei, Venezuela) seine Laufbahn fortzusetzen, wurden durch das nationalsozialistische Regime vereitelt – zumindest für eine Berufung nach Ankara ist dies auch belegt [19]. Nach eigenem Bekunden wurde er in dieser Zeit vom Sicherheitsdienst der SS überwacht. Seine beherzte und mutige Art behielt er aber offenbar bei. So trat er für die Familie des jüdischen Schlachthofdirektors von Ilmenau, Julius Ortenberger (1867–1937), ein, bis diese 1942 ins Getto Belzyce deportiert wurde. Gegen Ende des Kriegs entschärfte er kurzerhand eine von der flüchtenden Wehrmacht angebrachte Sprengladung am Eisenbahn-Viadukt in Stadtilm [20].

Hoffnung auf Wiedereinstellung

Nach dem Ende des Dritten Reiches hatte Nöller große Hoffnungen, wieder an seine alte Wirkungsstätte in Berlin zurückzukehren, um endlich wieder wissenschaftlich arbeiten zu können. Auf einen entsprechenden Aufruf im Rundfunk hin meldete er erstmals im Juni 1945 seine Ansprüche als vertriebener Wissenschaftler an und fuhr nach Berlin. An der Veterinärmedizinischen Fakultät wurde Nöller vom Dekan Johannes Dobberstein (1895–1965) – einem früheren Assistenten Nöllers – zunächst

auch als Dozent eingeplant. Nöller selbst ging fest von einer Rückkehr nach Berlin aus und verhielt sich in Berufungsverhandlungen mit der Universität Leipzig entsprechend zurückhaltend. Später hörte er jedoch gerüchteweise von Widerstand gegen seine Rückkehr. Er fuhr daraufhin erneut nach Berlin und reichte im November 1946 und im Juni 1949 weitere Anträge auf Wiedereinstellung ein – doch vergeblich [21].

Nach einem Bericht an die vorgesetzte Zentralverwaltung für Volksbildung vom Dezember 1946 stand das Kollegium an der Fakultät einer Berufung Nöllers auf den freien Lehrstuhl für Parasitologie im Wesentlichen ablehnend gegenüber. Auch in einem ersten offiziellen Berufungsvorschlag für den Lehrstuhl vom April 1947 war sich das Professorenkollegium einig, Nöller nicht zur Berufung vorschlagen zu können. Aufgrund der als schwierig eingeschätzten Persönlichkeit Nöllers wurde im Falle seiner Berufung mit erheblichen Störungen der Arbeit an der Fakultät gerechnet. Unter den neuen Vorzeichen der Macht sprach nun auch gegen Nöller, dass er an der Neugründung der SPD in Thüringen mitwirkte, bei der Zwangsvereinigung mit der KPD zur SED aber in die Liberal-Demokratische Partei (LDP) eingetreten war. Nach eigenen Angaben hatte Nöller außerdem bald nach der Kapitulation Differenzen mit der sowjetischen Besatzungsmacht, sodass er für einige Wochen inhaftiert wurde. Jeweils nur kurzzeitig war Nöller 1945/46 als Kreistierarzt von Arnstadt (Thüringen) und als Abteilungsleiter im Landesamt für Land- und Forstwirtschaft in Weimar eingesetzt, wobei an der Fakultät eine zwangsweise Beendigung dieser Tätigkeiten unterstellt wurde. Als das Landesamt schließlich Nöller noch als „für verwaltungsmäßige Arbeiten eines größeren Ressorts für unbrauchbar“ bezeichnete und von einer Einstellung Nöllers abriet, entschied sich die Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin endgültig gegen Nöller [22] und berief im Oktober 1947 den Bienenkundler Alfred Borchert (1886–1976) auf den Lehrstuhl für Parasitologie. Auch in Leipzig kam Nöller nicht zum Zug, seine Rückkehr in Forschung und Lehre war damit gescheitert.

Noch 1952 verhinderte der Fakultätsrat in Berlin durch eine Stellungnahme die Rehabilitation Nöllers, sprach sich jedoch in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste für die Zahlung einer Pension aus [23]. Nöller wurde später als „Opfer des Faschismus“ anerkannt, was tatsächlich mit einer Rente verbunden war. Seitens der Hochschule wurde nach 1945 jedoch versäumt, die politisch motivierte Entlassung rückgängig zu machen, weil man sich mit dem unbequemen Fall Nöller nicht weiter auseinandersetzen wollte.

Persönliche Eindrücke von Zeitzeugen

Für Nöller war die verhinderte Rückkehr an die Hochschule ein schwerer Schlag. Als der

neue Leipziger Parasitologieprofessor Wolf-dietrich Eichler (1912–1994) Nöller Anfang der 1950er Jahre in Stadtilm besuchte, fand er „einen verbitterten Gelehrten vor, der mit der Welt haderte. Als aber das Eis geschmolzen war, sprühte Nöller noch voller Geist und Scharfsinn. Er hatte auch noch Pläne, machte Versuche mit selbstrezeptierten Produkten aus seinem anthelmintischen Versuchsgarten und arbeitete an einem Buch über die Protozoenfauna der Dorfgewässer Thüringens“ [24]. Auch Bernd Hörning (1931–2012), Professor für Parasitologie in Bern, der mit Nöller über viele Jahre in Kontakt stand und ihn zuletzt 1959 am Rand eines Kongresses in Westberlin traf, berichtete, dass Nöller geistig auf der Höhe war, aber resigniert wirkte. Nöller beteiligte sich auch nicht mehr an der Gründung der Parasitologischen Gesellschaft der DDR im Oktober 1961, obwohl Theodor Hiepe nach seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Parasitologie in Berlin im Januar 1961 Kontakt zu Nöller suchte [25].

Zeitzeugen aus der Stadtilmer Zeit beschreiben Nöller als eher einzelgängerisch, kauzig und wenig zurückhaltend mit politischem Urteil. Dabei sei er freundlich und korrekt gewesen. Nöller muss über eine enorme Fotosammlung verfügt haben, die leider bis auf wenige Stücke verloren gegangen ist. Auf Exkursionen (Abb. 4) oder auch auf Praxisfahrt fotografierte er gern und spontan Passanten, Alltagssituationen oder besondere Aktionen wie die Bergung eines geologischen Fundes. Seine Begeisterung für die Naturwissenschaften konnte Nöller an junge Menschen weitergeben. Berichtet wird von seiner gekonnten Art des Vortrags in kurzen prägnanten Sätzen [26]. Nöllers Arbeitsstil in der tierärztlichen Praxis hingegen war äußerst langsam, wie einzelne ehemalige Kunden berichten. Eine einfache Fleischbeschau konnte Stunden dauern, weil er neben der eigentlichen Fleischbeurteilung noch weitere Untersuchungen durchführte. Auch bezog er seine Kundschaft in seine Überlegungen und seine Begeisterung mit ein. Neben seiner Tätigkeit als praktizierender Tierarzt widmete sich Nöller dem Naturschutz und der Geologie. So war er nach dem Ende des Dritten Reichs um die Wiederbelebung des Thüringischen Geologischen Vereins bemüht. 1957/1958 war er kurzzeitig auch Naturschutzbeauftragter des Kreises Arnstadt. Nach dem Krieg war er Mitglied im Antifa-Komitee von Stadtilm und gründete im September 1945 eine Ortsgruppe der LDP in Stadtilm. Bei all diesen Aktivitäten erschien Nöller aber nie kompromissbereit und wendig. Einzelne Anekdoten vermitteln eher das Bild einer gewissen Unbeugsamkeit und Prinzipienfestigkeit, die ihn allerdings immer wieder in Schwierigkeiten brachte. Nöller hat viele Neuanfänge versucht – ob in seinem Beruf, in der Politik oder im Ehrenamt. Immer wieder stieß er an Grenzen, die seinen hohen Idealen zuwiderliefen. Die Kompromisse, die ihm ab-



Abb. 4: Nöller beim Botanisieren mit Albin Nestler (links) und Johannes Dobberstein (rechts).

Foto: privat

verlangt wurden, gingen ihm offenbar zu weit.

Auf dem Rückweg von einer seiner zahlreichen Exkursionen verunglückte Wilhelm Nöller am 24. September 1964 tödlich bei Schleusin-gerneundorf in Thüringen.

Unrecht verjährt nicht – eine Anregung

Nöller wurde zwar in der DDR in den 1950er Jahren als „Opfer des Faschismus“ anerkannt, eine offizielle Rehabilitation durch die Nachfolgeeinrichtung der Tierärztlichen Hochschule Berlin fand jedoch bis heute nicht statt. Nun sind 80 Jahre seit Nöllers politisch motivierter Entlassung aus dem Hochschuldienst vergangen und die Verfasser regen an, dass dieser herausragende Wissenschaftler und Lehrer auch seitens der Veterinärmedizin offiziell als politisch Entlassener anerkannt und rehabilitiert wird. Nach der Fusion der beiden Berliner tierärztlichen Ausbildungsstätten sollte dies eine ehrenvolle Aufgabe des Fachbereichs Veterinärmedizin der Freien Universität Berlin sein.

Dank

Die Verfasser danken Univ.-Prof. Dr. Johann Schäffer (Hannover) und Priv.-Doz. Dr. Martin F. Brumme, MA (Berlin) für ihre fachliche Unterstützung.

Anschrift der Autoren:

Dr. Georg Möllers, Katzastraße 43, 98634 Meh-mels, gmoellers@gmx.net

Dr. Michael Schimanski (stellv. Vorsitzender der DVG-Fachgruppe Geschichte), Zum Bra-ken 12, 31275 Lehrte, michael.v.schimanski@web.de

Literatur

- [1] Zur Biografie Nöllers siehe auch: Meißner, Ch. (1990): Professor Dr. Wilhelm Nöller – dem Wegbereiter der Parasitologie in Deutschland zum 100. Geburtstag. in: Monatshefte für Veterinärmedizin 45:673–675 oder Enigk, K. (1991): Wilhelm Nöller, Leben und Werk. in: Sitzungsberichte der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin 31:137–142
- [2] Kriegsveterinärbericht des deutschen Heeres 1914–1918 (1929). Berlin, 122–126, 540–610
- [3] Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin (GStAPK) I. HA Rep. 87E Nr. 223 (Rektor an Ministerium am 14. 1. 1921)
- [4] Schmaltz, R. (1936): Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufes und Standes in Deutschland. Berlin, 223–224
- [5] Borchert, A.; Eichler, W. (1965): Wilhelm Nöller. in: Angewandte Parasitologie 6:57–64
- [6] Enigk, K. (1986): Geschichte der Helminthologie im deutschsprachigen Raum. Stuttgart, 201
- [7] Nöller, W. (1930): Reiseeindrücke aus russischen mikrobiologischen Instituten. in: Zentralblatt für Bakteriologie I. Abt. 97, 140–144
- [8] Nöller, W. (1930): Bericht des Professors Dr. Nöller über seine Reise durch die Sowjetunion. Berlin, 6
- [9] GStAPK I. HA Rep. 87E Nr. 227 (Fragebogen vom 7.4.1933)
- [10] Kossert, A. (2003): „Grenzlandpolitik“ und Ostfor-schung an der Peripherie des Reiches. Das ostpreu-ßische Masuren 1919–1945. in: Vierteljahreshfte für Zeitgeschichte 51:117–146
- [11] Kossert, A. (2001): Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethnischen Na-tionalismus 1870–1956. Wiesbaden, 229
- [12] Zum Fall Obitz siehe auch: Hahnfeld, B.-R. (1965): Die Entwicklung des Instituts für Parasitologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Diss. Berlin (HU); Brumme, M. F. (1992): Lebenswege eines wilhelmi-nischen Bürgers. Biographische und anatomiege-schichtliche Untersuchungen zu Reinhold Schmaltz (1860–1945). Diss. Berlin (FU);
- [13] GStAPK I. HA Rep. 87E Nr. 249, Bl. 230
- [14] Ebd. Nr. 227 (Schreiben H. Buchwalsky vom 11.5.1933)
- [15] Persönliche Mitteilung von Prof. Dr. Theodor Hiepe (Berlin) vom 16.11.2009
- [16] Grüttner, M.; Kinas, S. (2007): Die Vertreibung von Wissenschaftlern aus den deutschen Universitäten 1933–1945. in: Vierteljahreshfte für Zeitgeschichte 55:123–186
- [17] Schmaltz, R. (1936): Entwicklungsgeschichte des tierärztlichen Berufes und Standes in Deutschland. Berlin, 224
- [18] GStAPK I. HA Rep. 87E Nr. 227 (Schreiben H. Buch-walsky vom 11. 5. 1933)
- [19] Grothusen, K.-D. (1987): Der Scurla-Bericht. Die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei 1933–1939. Frankfurt, 93
- [20] Hörnlein, R.; Bauer, K. (2005): Geschichte und Ge-schichten 900 Jahre Deube. Bad Blankenburg, 473
- [21] Bundesarchiv Berlin DR3 B 15424 Bl. 19 und 29
- [22] Ebd. Bl. 27 und Universitätsarchiv Humboldt-Univer-sität Berlin Vetmed. Fak. Nr. 549
- [23] Ebd. Vetmed. Fak. 7251, Bl. 306–307
- [24] Eichler, W. (1965): Professor Dr. Wilhelm Nöller. in: Wiener tierärztliche Monatsschrift 52: 65–66
- [25] Brief von Theodor Hiepe an Wilhelm Nöller vom 24.1.1961; Antwortschreiben Nöllers an Hiepe vom 31.1.1961 (Kopie beim Autor). Siehe auch: Hiepe, Th. (2011): Parasitological Society of the German Democratic Republic (1961–1990): Memories of a Time Witness. in: Mehlhorn, H. (Hrsg.): Progress in Parasitology. Berlin. 23–37
- [26] Mündliche Mitteilungen von Fritz Schneider, Veteri-näringenieur; Klaus Erhardt, Dipl.Geologe; Marian-ne Anderle, Landwirtin; alle Stadtilm. Dr. Wolfgang Biewald, Dipl. Geologe, Cospeda; Gerhard Fuchs, Kfz-Schlosser, Griesheim